

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 42 (1990)
Heft: 3

Artikel: Kein Blick zurück im Zorn
Autor: Ulrich, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931402>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kein Blick zurück im Zorn

FRANZ ULRICH

25 Jahre Solothurner Filmtage, das sind 25 Jahre Neuer Schweizer Film. Ein Anlass also, ein Jubiläum zu feiern, Rückschau zu halten, Standortbestimmungen vorzunehmen, Zukunftsperspektiven zu entwickeln. Aber in Solothurn spürte man keine Lust, gross die Leistungen des vergangenen Vierteljahrhunderts zu feiern. Das hätte nicht zum nüchternen Charakter dieser jährlichen Werkschau des Schweizer Films gepasst, auch nicht zu den Problemen, mit denen das Filmschaffen nach wie vor konfrontiert ist. Die Filmtage sind zu einer etablierten Institution mit einer eigenen Geschichte geworden, die untrennbar mit jener des Schweizer Films seit 1966 verbunden ist. Sie haben ihren festen Platz im Jahresablauf der kulturellen Veranstaltungen, wie der Genfer Automobilsalon oder die Basler Mustermesse. Die Solothurner Filmtage sind zwar keine Messe, aber doch auch eine Leistungsschau.

Man hat sich an die Filmtage gewöhnt, sie sind zu einem (fast) reibungslos ablaufenden Ritual geworden, in dem die Vertreter der Behörden, Institutionen und Verbände ihren feststehenden Part absolvieren. Die Gefahr besteht, dass die Filmtage nur noch eine Plattform sind, auf der gezeigt wird, wohin die – reichlicher als früher zur Verfügung stehenden – Subventionsgelder geflossen sind. Man mag die kämpferische Aufbruchstimmung früherer Jahre, das Fehlen heftiger und engagierter Diskussionen, das einstige Wir-Gefühl einer – trotz unterschiedlicher, ja gegensätzlicher Meinungen – verschworenen Gemeinschaft vermissen. Aber dieser nostalgische Blick verschleiern nur die Tatsache, dass Solothurn und seine Filme immer den gesellschaftlichen Stand der Dinge reflektiert haben. Das Solothurner Programm kann im Grunde nicht besser und vitaler sein als die Filme, die in der heutigen Gesellschaft mit ihrer postmodernen Beliebigkeit entstehen.

Im Lauf der Jahre haben sich die Solothurner Filmtage – zusammen mit dem Filmschaffen – ge-

wandelt, was ganz normal ist und für die Existenzberechtigung der Veranstaltung spricht. Auch die Teilnehmer der ersten Filmtage haben sich – hoffentlich – verändert und entwickelt. Was sich nicht ändert, stirbt ab. Aber es gibt Änderungen, die eine Weiterentwicklung ermöglichen, und es gibt solche die Stagnation und Rückschritt bedeuten.

Der frühere Motor und «starke Mann» der Filmtage hat einem Leitungsgremium der jüngeren Generation Platz gemacht und damit die Kontinuität gesichert. Damit diese Kontinuität nicht gefährdet wird, muss überlegt werden, wie das weitgehend «passive» Abspielen neuer Produktionen durch Aktivitäten, von denen neue Impulse ausgehen, ergänzt und belebt werden kann.

Zu konstatieren sind Klimaveränderungen verschiedener Art – Folgen der meteorologischen und gesellschaftlich-politischen Grosswetterlage. Schnee und Pflotsch, die früher zur winterlichen Atmosphäre der Filmtage gehörten, sind ebenso verschwunden wie die beiden Kinos Scala und Elite, in denen die Filmtage einst stattgefunden haben. Während für die gelegentliche Rückkehr des Winters wohl noch Hoffnung besteht, werden die Geschäftshäuser, denen die Kinos Platz machen mussten, nie mehr durch «Lichtspielhäuser» ersetzt werden.

Musste in den ersten Jahren der Neue Schweizer Film mit allen Mitteln um seine Existenz, Beachtung und Anerkennung kämpfen, so hat sich inzwischen dieses Filmschaffen zwar nicht gerade etabliert, aber es ist zu einem anerkannten Bestandteil des Kulturschaffens geworden. Aber die Kino- und Verleihsituation hat sich wieder derart verschlechtert, dass viele der beachtlichen – insbesondere dokumentarischen – Film- und Video-produktionen kaum noch ein Publikum finden und nach Solothurn in der Schublade verschwinden. Zwar ist der finanzielle «Kuchen» grösser geworden, aber weil er für immer mehr Filmschaffende reichen muss, ist das Filmemachen weder für «alte Hasen» noch «Neulinge» wesentlich leichter geworden.

Gäbe es das Fernsehen nicht, wäre die Situation



Hier hat vor 25 Jahren alles begonnen. An der Stelle des ehemaligen Kinos «Scala» wird nun das Geschäftshaus «Scala» errichtet.

noch schlimmer – ein Paradox, hat doch die TV-Expansion die Kinokrise mitverursacht. Aber aus den einst «feindlichen Brüdern» Film und Fernsehen sind längst Partner geworden, die Abkommen schliessen und gemeinsam Bilanz ziehen.

Der Neue Schweizer Film hat mit seinen besten Werken kritische, aufklärerische, gesellschaftliche Zustände und Entwicklungen kommentiert und auf sie einzuwirken und das öffentliche Bewusstsein zu beeinflussen versucht. Die Filme mischten sich in die «inneren Angelegenheiten» der Gesellschaft ein, befassten sich mit Gastarbeitern, Arbeitskämpfen, Bergbauern, Alten, Behinderten, gaben ihnen eine Stimme, solidarisierten sich mit Atomkraftgegnern, Umweltschützern und mit der Frauenbewegung. Die Aufbruchstimmung von 1968 und die Jugendbewegung von 1980 brachten Spannungen, heftige Auseinandersetzungen, Anregungen und Impulse, auf die manche mit Angst und Ablehnung reagierten. Das «seltsame Völklein» der Filmemacherinnen und Filmemacher,

die die Solothurner Altstadt mit ungewohnten Farben belebten, wurden von vielen – nicht nur in Solothurn –, die sich nicht aus ihrer Ruhe und Selbstzufriedenheit aufscheuchen lassen wollten, als Störenfriede und Nestbeschmutzer verdächtigt. Heute gibt sich der Bundespräsident an den Solothurner Filmtagen die Ehre.

Trotz aller Krisensymptome und Probleme sind die Solothurner Filmtage auch weiterhin als Forum des Schweizer Films notwendig. Den besten Dienst leisten sie den Film- und Videoschaffenden, wenn sie dafür sorgen, dass sie nicht nur eine Werkschau und ein Ort der Begegnung und Gespräche bleiben, sondern wieder zu einer Plattform für neue, kritische, verrückte, unkonventionelle Ideen werden. **III**